

Weihbischof Ludger Schepers

Ansprache in der Vesper im Rahmen der Bischofskonferenz in Hildesheim

25. Februar 2015

Walburga – Missionarin, Äbtissin und Ordensfrau

Missionarin

Als ich Tagesordnung der jetzigen Frühjahrskonferenz erhielt, ist mir etwas zugefallen: die Vorbereitung der heutigen Vesper. Zugefallen im wörtlichen Sinn ist mir damit auch die Heilige, derer heute gedacht wird, die heilige Walburga. Zugefallen deswegen, weil sie die mir wichtigen und zugefallenen Aufgaben als Weihbischof verkörpert: Mission, Orden und Gemeinschaften und in der UK III die Frauen.

Bonifatius, der „Apostel der Deutschen“ war einer der ersten, der auch Frauen in seine Missionsarbeit einbezogen und in unser Land geholt hat. Sicher nicht, damit sie das Herdfeuer hüten und den Küchendienst übernehmen.

710 wurde Walburga in einem vornehmen angelsächsischen Geschlecht in Südengland geboren. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern wurde sie in einem Kloster – wahrscheinlich Wimborne – erzogen, das sehr viel Wert legte auf umfassende Bildung.

Bonifatius, der Bruder ihrer Mutter, holte Walburga zusammen mit Lioba und einigen anderen Frauen zu sich, damit sie ihn bei seiner Mission unterstützten. Zunächst lebte Walburga im Kloster in Tauberbischofsheim.

Die Idee des heiligen Bonifatius erinnert mich an das, was schon der Apostel Paulus praktiziert hat: Mission geschieht durch Männer und Frauen. Wo dieser Dienst in einem guten Miteinander geschieht, auf Augenhöhe in gegenseitigem Respekt, der Anerkennung der je eigenen Charismen, da kann der Glaube bezeugt werden und wachsen.

In der Oration zum heutigen Gedenktag heißt es: „Hilf uns auf ihre Fürsprache an deinem Wort festzuhalten und in der Welt deine Güte sichtbar zu machen.“

Das vielfältig sichtbar zu machen, ist auch unser missionarischer Dienst. Auf die Fürsprache der Heiligen Walburga dürfen wir vertrauen.

Äbtissin

Nach dem Tod ihres Bruders Wunibald Ende 761 übernahm Walburga von ihm die Leitung des Männerklosters Heidenheim, das Wunibald zehn Jahre zuvor gegründet hatte. Das ist zur damaligen Zeit sicher ein beachtlicher Vorgang und könnte darum für uns heute Herausforderung sein, über Leitung und Amt in der Kirche nicht nur nachzudenken, sondern über den

Schatten des – „es ist, wie es ist“ – zu springen, sich zu erinnern und zu fragen: Warum nicht heute!!!

Walburga gründete in Heidenheim zusätzlich ein Benediktinerinnenkloster, dem sie ebenfalls als Äbtissin vorstand. Das Doppelkloster wurde unter ihrer Leitung zu einem bedeutenden Zentrum der christlichen Mission. Sie muss das gut gemacht haben, sonst würden wir heute nicht ihrer gedenken.

Unsere Bemühungen, mehr Frauen Leitungspositionen in der Kirche zu ermöglichen, sind sicher sehr in Walburgas Sinn.

In der Oration heißt es: „Barmherziger Gott, du hast der heiligen Äbtissin Walburga einen starken Glauben und ein mütterliches Herz gegeben.“ Das ist es, was uns Papst Franziskus immer wieder zu bedenken gibt: Das mütterliche Herz der Frauen in der Kirche wertzuschätzen, zu achten und – auf rechte Weise – zu „nutzen“.

Ich denke, Walburga will auch uns ermutigen, ein „mütterliches Herz“ zu haben. Ein Herz, das Leben weckt und Leben fördert. Das nah bei den Menschen ist und sich berühren lässt von ihren Sorgen und Nöten.

Ordensfrau

Seit ihrer frühen Kindheit hat Walburga in verschiedenen Klöstern gelebt und – was das Wichtigste war –, sie wurde dort durch Bildung und Ausbildung gefördert.

Das „bete und arbeite“ der benediktinischen Spiritualität hat sie geprägt und in ihren verschiedenen Aufgaben begleitet. Nach ihrem Tod wurde Walburga zunächst vor allem von Nonnen verehrt. Auch von unseren Stiftsdamen in Essen. Auf dem Deckel eines Evangeliars, das die Äbtissin Theophanu gestiftet hat, sieht man, wie Walburga Theophanu beisteht.

In diesem Jahr hat Papst Franziskus uns zu einem „Jahr des geweihten Lebens“ eingeladen. Wir schauen auf die Orden und Gemeinschaften in der Kirche, in unserem Land, in unseren Bistümern. Bei all dem, was man auch klagen könnte – Überalterung und kleiner werdenden Gemeinschaften –, habe ich aber den Eindruck, dass im Blick auf ihre großartige Arbeit, die Wertschätzung den Gemeinschaften und den einzelnen Schwestern und Brüdern gut tut. Es hat daran in der Vergangenheit oft gefehlt, weil sie ja wie selbstverständlich da waren.

Die Heilige des heutigen Tages macht mir Mut, auf Entdeckungsreise zu gehen, zu forschen und zu fragen, welche Impulse uns durch diese Gemeinschaften und durch die großen Männer und Frauen der Ordensgeschichte zugewachsen sind. Die, die nicht mehr tragen, müssen wir in Würde verabschieden, die anderen aber beleben, die unverzichtbar ins Heute gehören.

Noch einmal die Oration: „Hilf uns auf die Fürsprache der heiligen Äbtissin Walburga an deinem Wort festzuhalten und in der Welt deine Güte sichtbar zu machen.“ Das ist „beten und arbeiten“. Das ist auch unser Dienst – die heilige Walburga möge uns darin beistehen.

Schön, dass du uns zugefallen bist.